

Charpin *ARMT XXVI/2*, p. 41). Par contre, nous pensons que c'est bien Šadum-labā qui continue son discours. Il s'adresse à Ibal-El en l'invitant à venir à Ašnakkum pour qu'il puisse lui confier la garde de la ville, car il veut aller chez Zimri-Lim afin qu'il l'assigne à son trône (A.2095+A.3814 [Kupper, *FS Garelli*, p. 180]). Il nous semble que cette interprétation convient mieux avec la suite de la lettre.

M. ANBAR (25-04-97)

11, rue Arnon

TEL AVIV 63455 ISRAËL

60) Zur Lesung von URU×ŠĒ-*tenû* (« GÁNA-*tenû* »/« KÁR »)¹ – Seit E. Sollberger in ZA 50 (1952), S. 6f.; S. 18ff.; ZA 54 (1961), S. 9 die Lesung des Zeichens URU×ŠĒ-*tenû*^{ki} diskutiert und aufgrund altsumerischer Belege mit *urub(?) angesetzt hat,² ist immer wieder auf seine Überlegungen Bezug genommen worden,³ ohne daß sich eine Lesung für das genannte Zeichen in der Praxis etabliert hätte. Jüngst gaben u.a. I. J. Gelb / P. Steinkeller / R. Whiting (OIP 104, S. 89 et passim) URU×ŠĒ-*tenû*^{ki} mit urub_x wieder (vgl. dazu auch P. Steinkeller / J.N. Postgate, MC 4, S. 84 ad No. 46, Z. 9); W. Sallaberger notierte 1994 zur Lesung von URU×ŠĒ-*tenû*^{ki}, daß « ausschließlich der b-Auslaut gesichert ist. »⁴

Als Lesung für URU×ŠĒ-*tenû* fand Eingang in die Zeichenlisten bisher nur der Lautwert urutamga⁵ (nicht jedoch urub_x oder uruba_x), dessen nicht näher begründeter Ansatz offenbar auf nach-altbabylonischen Quellen beruht.⁶ Angesichts dieser Ausgangslage scheint eine Zusammenstellung der bisher bekannten Fakten zur gegebenen Fragestellung nicht uninteressant.

Zumindest ein /b/-Auslaut für das Toponym URU×ŠĒ-*tenû*^{ki} ist angezeigt durch Enannatum I 33 iv 2-4 ^dlugal-URU×ŠĒ-*tenû*^{ki}-ra é-gal-URU×ŠĒ-*tenû*-ba mu-na-dù « Dem Lugal-URU×ŠĒ-*tenû* hat er (Enannatum) den Palast von URU×ŠĒ-*tenû* gebaut ». Vgl. hierzu u₄-ba ġanun-mah-URU×ŠĒ-*tenû*^{ki}-ba mu-dù « Damals hat er den Hauptspeicher von URU×ŠĒ-*tenû* gebaut » (Enannatum I 20 iii 2-6).⁷ Neben den hier sowie in Anm. 7 zitierten Belegen, die einen /b/-Auslaut in einfachen Genitiv bzw. Lokativverbindungen festhalten,⁸ gibt es jedoch zahlreiche Belegstellen, insbesondere Regens-Rektum-Verbindungen, an denen für URU×ŠĒ-*tenû*^{ki} kein auslautender Konsonant und auch kein Morphem des Genitivs (/*-ak/) angezeigt ist. Dieser Befund entspricht den Gepflogenheiten altsumerischer Orthographie in den Texten aus Lagaš-Ĝirsu.

Zu den Usancen bereits voraltsumerischer Texte gehört es auch, die Zeichen kár, gána, šè und ŠĒ-*tenû* wiederholt alterierend zu verwenden,⁹ so auch als in URU eingeschriebene Zeichen.¹⁰

Setzt man nun den /b/-Auslaut der Zeichenkombination URU×ŠĒ-*tenû*^{ki} als gegeben voraus und unterstellt weiterhin, daß ŠĒ-*tenû* das vom Grundzeichen URU differenzierte URU×ŠĒ-*tenû* im Hinblick auf einen spezifischen /b/-Auslaut modifiziert,¹¹ so käme der in der altsumerischen Zeit für ŠĒ(/ŠĒ-*tenû*) bezeugte Lautwert /úb/ als Lautindikator¹² (d h. URU.ÚB) in Betracht.¹³

Die Annahme von Å. Sjöberg, der Name des Toponyms URU×ŠĒ-*tenû*^{ki} müßte aufgrund der Schreibungen in Genitiv bzw. Genitiv-Lokativketten wie z.B. ezem-^dlugal-URU×ŠĒ-*tenû*^{ki}-ka-ka « Am Fest des Lugal-ON » vokalisiert auslauten,¹⁴ ist theoretischer Natur (*N₁+N₂+N₃-a.k.ak.a). Vergleicht man nämlich die orthographischen Konventionen, nach denen ein zweifelsfrei konsonantisch auslautendes Toponym wie etwa lagaš/s/s(ŠIR.BUR.LA)^{ki} in Genitiv-bzw. Lokativverbindungen graphisch dargestellt wird, so zeigt sich, daß hier ebenso verfahren wird, wie in den oben zitierten Beispielen zu URU×ŠĒ-*tenû*^{ki}. Daß der jeweilige konsonantische Auslaut, wenn überhaupt, bevorzugt in einfachen Genitiv- bzw. Lokativverbindungen (N₁-ŠIR.BUR.LA^{ki}-sa)¹⁵ seltener in Ketten¹⁶ bezeugt ist, könnte – mit allem Vorbehalt – in der Ökonomie bei der graphischen Realisation der Sprachwirklichkeit begründet sein.¹⁷ Es versteht sich von selbst, daß konsonantisch auslautende Toponyme, deren « Lesungen » so gut wie ausschließlich auf altbabylonischen Listen fußen, nicht ohne weiteres miteinander verglichen werden dürfen, da Wortstruktur (Konsonanten-Vokalkonfiguration/Silbenzahl/Akzent) und Qualität eines auslautenden Konsonanten im Einzelfalle sowohl in der (lexikalischen) Nennform wie auch in gebundenem Kontext zu differenzieren sind.¹⁸

Wenn nun die Identität des bei Urnanše erwähnten Gottes ^dlugal-URU mit dem nach Urnanšezeitlichen ^dlugal-URU×ŠĒ-*tenû* zurecht angenommen wird,²⁰ in weiteren altsumerischen,²¹ dann aber auch altbabylonischen Quellen²² URU×ŠĒ-*tenû* mit einfachem URU wechseln konnte,²³ desweiteren PEa 539²⁴ für URU×ŠĒ-*tenû* die Lesung u₄-ru²⁵ angibt, so ist es auch über einen anderen, als den oben aufgezeigten Ansatz wahrscheinlich, daß aus Formen wie é-gal-URU×ŠĒ-*tenû*^{ki}-ba (s.o.) bzw. ġanun-mah-URU×ŠĒ-*tenû*^{ki}-ba (s.o.) für URU×ŠĒ-*tenû*^{ki} ein Ortsname erschlossen werden kann, der sich aus *uru (uru_x)²⁶ nebst einem – zumindest nach den altsumerischen Quellen – auslautenden /-b/ zusammensetzt. Nach der Orthographie der Texte zu schließen, scheint der Name dieses Toponyms graphisch ähnlich dargestellt zu werden wie etwa ŠĒŠ.AB/UNUG.KI: *un^{ki}(-m).²⁷ Auch nach dem hier Dargelegten gäbe es keine Begründung für eine auf einen Vokal auslautende Lesung *uruba^{ki} (URU×ŠĒ-*tenû*^{ki}).

Da wir weder in der sargonischen noch der neusumerischen Zeit²⁸ auf schlüssige Kontextbelege zurückgreifen können, welche die Lesung des Toponyms URU×ŠĒ-*tenû*^{ki} weiter konkretisierten, sind wir auf verstreute lexikalische Belege aus der alt- und mittelbabylonischen(?) Zeit sowie dem I. Jahrtausend angewiesen.

PEa 539²⁹ gibt für URU×ŠĒ-*tenû* ebenso wie für URU×A und URU×UD (PEa 540-541) einheitlich die

Lesung u_4 -ru an.³⁰ Ein etwaiger konsonantischer Auslaut ist durch keine Variante angezeigt.³¹ Weiterhin bleibt offen, ob an dieser Stelle lediglich eine von mehreren möglichen Lesungen für das Zeichen URU×ŠÈ-*tenú* angeführt wird und inwieweit diese dann auch zur Lesung des Toponyms URU×ŠÈ-*tenú*^{ki} herangezogen werden kann.³² Immerhin scheint die in PEa 539 gegebene Lesung u_4 -ru kompatibel zu anderen altbabylonischen Quellen, in denen URU×ŠÈ-*tenú* bzw. URU×UD als orthographische Varianten für einfaches URU bezeugt ist.³³

Die Ea VI zuzuordnende mittelbabylonische(?) Quelle Ni 10278, Section C 5'³⁴ konfrontiert uns schließlich mit einer bis dahin nicht dokumentierten Lesung $ú$ -ru- U_4 -ga für URU×ŠÈ-*tenú*,³⁵ interpretiert als [ŠU (*a-bu-bu*) URU]. Selbige Lesung wird auch für das Zeichen URU×UD geboten. Da, und dies dürfte von wesentlicher Bedeutung sein, der zu PEa 539 (u_4 -ru = URU×ŠÈ-*tenú*) analoge Eintrag in Ea VI nicht erhalten ist,³⁶ bleibt es schwierig, die an dieser Stelle gebotene Lesung in ihrer Bedeutung für das diskutierte Toponym einzuordnen. In Anbetracht der Tatsache, daß URU×ŠÈ-*tenú*^{ki} nach den altsumerischen Texten auf /-b/ auslautete, schiene es nämlich denkbar, $ú$ -ru- U_4 -ga als $ú$ -ru- u_4 -ga aufzufassen, wobei der in den nachaltbabylonischen Quellen vorliegende Konsonant /g/ des Ortsnamens auf /b/ bzw. das Phonem */gb/ zurückgeführt werden müßte. Aber abgesehen von der ungewöhnlichen Schreibung mit /- u_4 -/ stünde auch der vokalische Auslaut im Widerspruch zu den obigen Überlegungen.

Die lexikalischen Quellen des 1. Jahrtausends erleichtern eine weitere Analyse indes kaum. In UR₃-ra = *hubullu* XXI Section 11, Z. 12 findet sich der Eintrag URU×X ^{$ú$ -ru-[-šì-ib]} = MIN (*nilla* URU.KI) versehen mit der Anmerkung der Herausgeber « Sign inscribed in URU copied as UD, possibly GÂN-*tenú* or ĤA ».³⁷ Eine eindeutige Zeichenidentifikation wäre von Bedeutung, da hier erstmals in einem lexikalischen Text eine Lesung für URU×ŠÈ-*tenú*^{ki} mit auslautendem /-b/ gegeben wäre, wenn auch erst im ersten Jahrtausend bezeugt. Gegen die Annahme von URU×UD als Ausgangszeichen spricht die Tatsache, daß sich in der vorhergehenden Zeile (offenbar) eindeutiges URU×UD ^{$ú$ -ru-[-šì-ib]} = *nilla* URU.KI findet. Aber auch die Annahme eines URU×ŠÈ-*tenú* ^{$ú$ -ru-[-šì-ib]} läßt sich nicht stützen, da die schon oben herangezogene mittelbabylonische(?) Quelle zu Ea VI³⁸ $ú$ -ru-šì-ib URU×[ĤA *nil-mun*] angibt und sich die Lesung $ú$ -ru-še-eb für URU×ĤA bereits in PEa 543 findet.³⁹

Andere lexikalische Quellen des 1. Jahrtausends dokumentieren URU×ŠÈ-*tenú*^(ki) offenbar nicht mehr. Sie bieten jedoch Lesungen für die Zeichenkombination URU×UD, für die sich bereits in altbabylonischer Zeit eine gewisse Austauschbarkeit mit URU×ŠÈ-*tenú*, mittelbabylonisch(?) ebenso wie URU×UD mit $ú$ -ru- U_4 -ga glossiert, nachweisen läßt. Auf dieser Basis kann schließlich UR₃-ra XXI, Section 11, Z. 13 URU×UD ^{$ú$ -ru- U_4 -ga} ^{ki} = *qar-rad a-a-bi*⁴⁰ mit Dir IV, Z. 111⁴¹ verglichen werden. In einer der beiden veröffentlichten Quellen⁴² zur Zeile steht jedoch nicht, wie erwartet, $ú$ -ru- U_4 -ga als Glossierung für URU×UD^{ki},⁴³ sondern entsprechend der Kopie von Th. Pinches « without question » $ú$ -[ru]-KA-ga [URU×UD.UD.KI MIN (...?) $ú$?-tju MIN.MIN [qar]-[rad a-a-bi].⁴⁴ Wenn dieser Eintrag nicht auf eine Fehlinterpretation der lexikalischen Tradition durch einen Schreiber des 1. Jahrtausends zurückgeht,⁴⁵ der, von einer Vorlage ausgehend, URU×UD mit der Glosse $ú$ -ru- U_4 -ga als $ú$ -ru-tú-ga interpretierte und die Form als $ú$ -ru-du₁₁-ga « etymologisierte », so ist doch immerhin eine Lesung $ú$ -ru-tam-ga für URU×UD ^{$ú$ -ru- U_4 -ga} bzw. das noch mittelbabylonisch(?) parallel aufgelistete URU×ŠÈ-*tenú* wie in MSL XIV, 432 Section C 4'-5' postuliert, nach den veröffentlichten Quellen nicht gegeben.

Ergebnis: Die Verknüpfung von Kontextbefunden aus dem 3. Jahrtausend und altbabylonischen lexikalischen Quellen (PEa) macht eine Lesung uru_4 ^{ki}(-b) für URU×ŠÈ-*tenú*^{ki} plausibel. Nachaltbabylonisch läßt sich diese Tradition anhand der gegebenen Überlieferungslage nicht weiter verfolgen. Die Einträge, die sich in den lexikalischen Listen ab der mittelbabylonischen Zeit zu URU×ŠÈ-*tenú*^(ki), bzw. URU×UD^(ki) finden, stehen in keinem erkennbaren Zusammenhang mit der Lesung des im 3. Jahrtausend gut bezeugten Toponyms.

1. GÂN-*tenú*/KÁR sind die in der Literatur üblicherweise gebrauchten Zeichennamen, die durch ŠÈ-*tenú* zu ersetzen sind; vgl. hierzu Y. Gong, Studien zur Bildung und Entwicklung der Keilschriftzeichen. Antiquitates 7 (Hamburg 1993), S. 67 zu den bekannten tenierten Zeichen.

2. S. auch E. Sollberger, TCS 1, S. 187 sub 778.

3. Z.B. RGTC 1, 182f.; Å. Sjöberg, OrSc 21 (1972), S. 90f., Anm. 5; H. Steible, FAOS 5/2, S.91 (1)).

4. ZA 84 (1994), S. 147. Vgl. zu dieser Ansicht schon A. Falkenstein, AnOr 30, S. 38 sub 124.

5. R. Borger, ABZ, S. 284 (vgl. S. 379 mit Literatur). Zu notieren ist daneben der schon für das Ur-III-akkadische Syllabar bezeugte Lautwert ru_{11} ; vgl. dazu sargonisch ru_4 (URU×UD) und ru_{14} URU×A (s. AnOr 42⁴ [1991], S. 4*).

6. MSL XIV, S. 432, Section C 4'.

7. N₁-URU×ŠÈ-*tenú*-ba (als Regens-Rektum Verbindung) ist auch belegt in RTC 59 iii 3-5 du-du /saḡga-/ URU×ŠÈ-*tenú*-ba « Dudu, der Tempelverwalter von ON ». Beachte, daß G.I. Selz, OPSNKF 13, S. 166 (und Anm. 710) diese Stelle eher lokativisch verstehen möchte. -- URU×ŠÈ-*tenú*-ba (Lokativ) liegt vor in DP 444 ii 4 - iii 1 URU×ŠÈ-*tenú*-ba / mu-ḡál « (Objekte) sind in ON vorhanden »; vgl. hierzu auch DP 212 ii 3 URU×ŠÈ-*tenú*-ba « In ON ».

8. Soweit mir bekannt, ist kein Beleg bezeugt, an dem das auslautende /-b/ mit einem dimensional Kasusmorphem /-e/ verbunden wird.

9. Vgl. hierzu M. W. Green / H. J. Nissen, ZATU, S. 228, ad Nr. 284.

10. Vgl. URU×ŠÈ^{ki} anstelle des sonst üblichen URU×ŠÈ-*tenú*^{ki} in DP 45 vii 10; zu den verschiedenen altsumerischen Zeichenformen s. auch Y. Rosengarten, RSP Nr. 301.

11. Theoretisch bestünde auch die Möglichkeit, daß das in URU eingeschriebene ŠÈ-*tenú* die Lautung des Kompositzeichens URU×ŠÈ-*tenú* selbst ausmachte (vgl. hierzu Y. Gong, Studien ... [wie Anm. 1], S. 49ff.). Dies schließe ich

jedoch aus, weil sich dann keinerlei Zusammenhang mit den Angaben aus späteren lexikalischen Quellen herstellen ließe.

12. Das System, nach dem Zeichen X × Zeichen Y die Lautung eines neuen Zeichens darstellen, ist gut bezugt. Vgl. hierzu die Beispiele, die Y. Gong, *Studien ...* (wie Anm. 1), S. 47ff. gibt.

13. S. schon E. Sollberger, ZA 54 (1961), S. 9. Unter den vom Grundzeichen URU abgeleiteten Kompositzeichen kann ich zumindest für die altsumerische Zeit keines nachweisen, in dem ein eingeschriebenes Zeichen einen Auslautkonsonanten bezeichnet. Nur der gegenteilige Fall ist dokumentiert. So wird im Falle von URU×GU = /gur(u)/ der anlautende Konsonant durch das einbeschriebene Zeichen markiert. Negiert man ÜB als Lautindikator der Zeichenkombination URU×ŠĒ-*tenû* und postuliert als solchen ŠĒ (/ŠE/), so könnte als Lesung des Kompositzeichens *uruše(-b) in Betracht gezogen werden. Ein solcher Lautwert wird in PEa 543 allerdings URU×ĤA zugeordnet, vgl. hierzu Anm. 31 sowie Anm. 37 und passim im Text.

14. Å. Sjöberg, OrSc 21 (1972), S. 90f., Anm. 5.

15. Z.B.: DP 41 iii 3-5 du-du / saġga- / lagaš^{ki}-sa; Ent. 26: 13-16 u₄ d⁴nanše / nam-lugal- / lagaš^{ki}-sa / mu-na-šûm-ma-a (s. H. Steible, FAOS 5/1, S. 226f.); DP 43 i 11 - ii I lagaš^{ki}-sa / ġiš e-rag; vgl. DP 182 iv 1-2.

16. D.h. N₁-N₂-ON-ka-ka//ka-ke₄. Als Grundlage dient hier das gesamte altsumerische Textmaterial, also nicht nur dasjenige von Lagaš-Girsu, in dem sich nur wenige Belege für Ortsnamen innerhalb von Ketten finden.

17. Diese Vermutung kann ich vorläufig nicht durch eine statistische Analyse stützen. Darüberhinaus bliebe zu definieren, in welchem Grade Wirtschaftsurkunden als Quelle überhaupt Sprachwirklichkeit reflektieren.

18. Als Vergleichsbasis könnten vielleicht die Schreibungen des Toponyms ur₁^{ki}(-m) herangezogen werden, dessen /-m/ Auslaut als gesichert angesehen werden kann, in der lexikalischen Nennform der Listen der altbabylonischen Zeit jedoch überwiegend als *uri/ru wiedergegeben wird (MSL XI, S. 11, Z. 16 [Ur₃-ra XXI, Section 1] ŠEŠ.UNUG^{4-ru} ^{ki} = ú-[ri]: S. 12 [section 2], Z. 5 ŠEŠ.UNUG^{4-ru} ^{ki} = ú-[ri]). Zu notieren ist in diesem Zusammenhang auch der altbabylonische Personennamenname ú-ri-tum (TLB I 90, Vs. 11). Dem gegenüber stehen die syllabisch geschriebenen Texte, die in gebundenem Kontext ù-ri-ma (d.h. ù-ri-m.a(k)) SK I i 2; SK 4 v 33, 36; SK 75, Vs. 5; TIM IX 35, Z. 3), bzw. u₄-ri-ma (TRS 38, Vs. 9) oder gar [u₄^(?)-ri]-na (SK 48, Vs. 11) schreiben. Wie problematisch ein solcher Vergleich aufgrund der Vielfalt an individuellen Glossierungen bzw. silbischen Schreibungen sein kann, zeigt die Analyse des konventionell adab(UD.NUN)^{ki} wiedergegebenen Toponyms durch Z. Yang, JAC 2 (1987), S. 121ff.

19. Umanše 24 v 1, vgl. H. Steible, FAOS 5/1, S. 89.

20. Mit diesem Ansatz folge ich G. J. Selz, OPSNKF 13, S. 163 sub ⁴lugal-uru (mit älterer Literatur).

21. Vgl. DP 44 viii 3 é-u₄-sakar-uru-kù-ga-šè neben Nik 29 viii 6 é-u₄-sakar-URU×ŠĒ-*tenû*-kù-ga-šè (zur Kollation von Nik 29 s. G. J. Selz, FAOS 15/1, S. 185). Dies gilt unbeschadet des Problems, daß URU in altsumerischen Texten (des Südens) über PEa 538 vermutlich besser iri zu lesen ist (s. D. O. Edzard, AulOr 9 [1991], S. 77ff.), wobei dieser Ansatz, was die Fixierung der Vokalqualität des Wortes anbetrifft, sicherlich zu eindimensional ist. Gerade die Koexistenz verschiedener Lesungen eines Zeichens innerhalb einer Zeitstufe beweist lokal/dialektal konditionierte Differenzierungen und Übergänge (iri/eri/ere/ etc.). So dokumentieren – beispielsweise – die altbabylonischen Texte (außerhalb Nippurs) in syllabischer Orthographie entgegen PEa 538 eine Lesung *uru für URU (ú-ru in TRS 38, Z. 5, 6 [Umammu]). Andererseits verwenden Texte wie NCBT 688, Rs. 118 (úru ãm-i-ra-bi, kir. 4) den Lautwert e/iri des Zeichens URU zur Wiedergabe von eri-m (ërim: *išitû*) «Schatzkammer» (vgl. zuletzt M. Cohen, CLAM, S. 544). Dies ist vermutlich dadurch zu erklären, daß die Texte in syllabischer Orthographie (z.T. zur Rezitation durch Personen bestimmt, deren Muttersprache nicht das Sumerische war) bevorzugt ein babylonisches Syllabar als 'Lautschrift' verwenden.

22. Die Sachlage in den Texten der vorangehenden Ur III-Zeit ist nicht ohne Weiteres zu klären. Beachte in diesem Zusammenhang D.O. Edzard - G. Farber, RGTC 2, S. 226 sub «Uru», «Urú», die auf die zahlreichen, nur in Umschrift vorliegenden Belege verweisen, die mit úru bzw. (selten) uru offenbar URU×ŠĒ-*tenû* meinen. Dies wäre jedoch nur über entsprechende Kollationen zu klären. Zu den in der Ur-III-Zeit geläufigen Zeichenformen von URU×ŠĒ-*tenû* vgl. N. Schneider, KWU, Nr. 770.

23. Vgl. M. W. Green, JAOS 104 (1984), S. 278f.

24. S. MSL XIV, S. 53.

25. Da die altbabylonischen Textzeugen zu Ur₃-ra XXI (MSL XI, S. 93ff.) keinen Eintrag zu URU×ŠĒ-*tenû*^{ki} aufweisen, bleibt PEa 539 in altbabylonischer Zeit die einzige verwertbare lexikalische Quelle.

26. Da PEa 538 für URU die Lesung i-ri angibt, für URU×ŠĒ-*tenû* jedoch u₄-ru (PEa 539 [MSL XIV, S. 53]), ist zumindest nach dieser Quelle eine Lautform *uru anzusetzen. Zur Problematik der Festlegung solcher «Lesungen», vgl. Anm. 21.

27. Vgl. Anm. 18. Zu weiteren Einträgen vgl. RGTC I, S. 176ff.; RGTC 2, S. 218ff.; RGTC 3, S. 247ff.

28. Zu den neusumerischen Belegen s. A. Falkenstein, AnOr 30, S. 38 mit Anm. 5; S. 169f.

29. MSL XIV, S. 53.

30. Für den Eintrag u₄-ru = URU×UD vgl. schon die frühaltbabylonischen syllabischen Schreibungen ú-ru (für URU×UD) in AO 4327 (NFT 203), Rs. ii 4 (ú¹-ru-šú₁₀ i-me), 10 ([ú-r]u-šá-ra-ba ú-ru-šú₁₀ ba-gul). Gelegentlich wurde URU×UD sogar mit einer zusätzlichen Glosse versehen (úru^{ru}-na na-na a-ja na-na {AO 10737 (kollationiert)} PRAK C 121, Rs. iii² 3).

31. Umgekehrt weist unter den in PEa aufgelisteten mehrsilbigen, auf /-b/ auslautenden Wörtern ausgerechnet nur dasjenige eine Variante ohne auslautendes /-b/ auf, das als Lesung für des Toponym URU×ĤA = *urušeb (s. dazu unten mit Anm. 37) in Betracht kommt; vgl. PEa 543, Anm. zu Text Lg, der für URU×ĤA i-ri-še anstelle ú-ru-še-eb angibt. Zu den übrigen, in diesem Zusammenhang herangezogenen Belegen vgl. PEa 140 su-ĥu-ub/ĥúb MUL; 189 ki-še-eb DUB; 427 mu-ru-ub SAL.LAGAR; 503 (a-ra-)gu-ub DU; 648 ka-la-ab UR; 808 mu-s[ú-ub] MUNSUB; 825 ĥa-ru-[ub] DAG.KISIM₃×Ú.ĜĪR. Die zum Vergleich herangezogenen mehrsilbigen, auf /-m/ auslautenden Wörter weisen hingegen eine ganze Reihe von Variantenschreibungen ohne auslautendes /-m/ auf. – Zur Annahme eines /-g/-Auslautes für URU×A vgl. A. Falkenstein, AnOr 30, S. 156; andere Quellen weisen auf einen /-r/ Auslaut. cf. RGTC 2, S. 227.

32. Legt man die Tatsache zugrunde, daß die mittelbabylonische(?) Quelle Ni 10278 (Ea VI; s. MSL XIV, S. 432, Section C 4'-5') URU×ŠĒ-*tenû* ohne Ortsdeterminativ ú-ru-U₄-ga wiedergibt, der analoge Eintrag in Ur₃-ra XXI, Section 11, Z.

13 (MSL XI, S. 20) mit einem Ortsdeterminativ versehen ist, so sind die hier erwogenen Bedenken hinfällig.

33. Vgl. Anm. 23. Hier anzufügen ist PBS XII/1 32, Vs. 10 ù za-e URU×ŠĒ-tenû àm-ma-ir-ra-bi im-gfd-[da]; vgl. zur Stelle K. Volk, FAOS 18, S. 12. Dort nicht zitiert ist M. Civil, RA 68 (1974), S. 96, der des von S. Langdon kopierte URU×ŠĒ-tenû mit úru wiedergibt.

34. MSL XIV, S. 432.

35. Ohne Ortsdeterminativ wie auch PEA 539; Å. Sjöberg, OrSc 21 (1972), S. 90f., Anm. 5 interpretierte die Glossierung dieses, sowie des vorhergehenden Eintrages (Section C 4' [URU×UD]) als ú-ra-zalag-ga.

36. S. MSL XVI, S. 53 ad PEA 539.

37. MSL XI, S. 20, Anm. zu Z. 12.

38. Ni 10278, Section C 5'.

39. S. MSL XIV, S. 53. Vgl. Anm. 31.

40. S. MSL XI, S. 20, Z. 13.

41. Auf der Basis der in MSL XI, S. 20, Anm. zu Z. 12 gegebenen Zählung.

42. CT 11 46 ii 3; CT 51 80 obv. ii 4.

43. So CT 11 46 ii 3 ú-ru-U₄-ga / URU×UD.UD.KI / MIN [...]. Der Eintrag der dritten Spalte (sicherlich wiederholtes MIN) ist möglicherweise über CT 11 46 ii 1 [MIN šá gīš-gal]-la-ku ur-ta i-gub ki-ki zu interpretieren. Das inkorporierte Zeichen wäre also entsprechend seinem Namen als ur-ta bestimmt. Vgl. Y. Gong, Studien ... [wie Anm. 1], S. 83ff. Zur Bestimmung des Zeichens URU als šá gīš/gi-is-gal-la-ku vgl. Y. Gong, ZA 85 (1995), S. 57, Anm. 46.

44. CT 51 80 obv. ii 4. Für die Kollation dieser Stelle danke ich I. L. Finkel herzlich.

45. Diese Frage läßt sich einstweilen schwerlich klären, da der entsprechende, vielleicht klärende Eintrag des Zeichennamens in dieser Zeile (CT 51 80 obv. ii 4) nicht erhalten ist.

Konrad VOLK (26-04-97)

Mühlegraben 5a

79271 ST. PETER

ALLEMAGNE

61) Chariot teams, a « mule-donkey, » and a twist of tongue – In my article on the Ur III variety of the pony express in RA 88 (1994) 5-31, in the section on the 120-liter fodder unit, I suggested that the text MVN 5 285 indicates a team of 8 mules for a chariot. This was in error. It, and the other attestations of the monthly 120-liter fodder unit clearly indicate a team of four, with each animal receiving one liter fodder-barley a day for a standard 30-day month. Confirmation comes from a section of the Mari text ARM 24 4+5, which in addition contains important information on the question of ancient Mesopotamian equids. It was overlooked by me when I wrote the article « Maultier » for the Reallexikon der Assyriologie and has not yet found its way into the unabating discussion of equids in the ancient world. ARM 24 4+5 is the fragment of a text which detailed the expenses of barley. The first preserved section was treated by J.-M. Durand in NABU 1989/11. The second well preserved section itemized the use of 150 tracts (1 a.gâr, « tract, » = 1200 liters) of barley. One item is « 4 chariot equids, 4 horses, 3 par'agal equids, 3 lagu equids ate 14 tracts of barley of 9 dikes (iku) a.šà hi-iZ-ri-im. » The 4 « chariot equids » (anše gīš.gigir) obviously represent the team of one chariot. The 4 horses (anše.kur.ra) were probably also used as a chariot team.

Anše *pa-ar-a-ga-al* is an interesting designation. P. Talon, the editor of the text, thought that it was « construite comme deux états absolus » and « pourrait désigner un hybride (?). » The element *pa-ar* is certainly taken from the word *parûm*. The status absolutus should be, according to the Arabic and Hebrew cognates of the word, *para*. The word formation is therefore what GAG calls a nominal composition. The closest parallel quoted in ¶ 59 b is *nittâmîlu < nittû amîlu* « burgler. » In *par'agal* the second part of the word, and therewith the whole word, stands in the absolute case. A parallel is *šaršar* « chirper, » a designation of locusts and crickets. In order to understand the meaning of the word we need to know what *agālum* means. AHw translated the word as « Reitesel » which was based on the description of a healing ritual in which the figurine of an ANŠE.Û, the logogram of *agālu*, is made of clay and the urine of an ANŠE, a seat is formed in clay, and the image of the sick man is placed on the seat. While this ANŠE.Û served clearly for riding, others serve as pack asses as the *a-ga-al-lu surrudu* which must be a pack ass because *surrudu* is equated with Sumerian *bāra-lá* « with bag tied to it. » CAD did not translate and defined *agālu* with excessive caution as an equid. The references in CAD show clearly that *agālu* is simply a word for donkey: a new-born is described in Šumma Izbu as having the face of an ANŠE.Û (Tables II 63' in E. Leichty's edition in TCS 4); Assyrian kings describe the equids which they capture from enemies as « horses, mules » (*parê*), and *agālê*; the Sumerian equivalent of *agālu*, i.e. *dúsu*, is not, as CAD thought, an early horse but the donkey as K. Maekawa demonstrated on pages 38-41 of his article « The Ass and the Onager in the Late Third Millennium B.C. » ASJ 1 (1979). The word has not yet been found in Oldbabylonian texts. It is possible that it is hidden under the logographic writing anše. The literal meaning of *par'agal* would then be a « mule-donkey. » It does unfortunately not yield any information on the identity of the animal because all mules, except for a theoretical horse-onager hybrid, are partly donkeys. We are in the situation of somebody who knows only the literal meaning of the German term « Maulesel. » How would such a person be able to find out that the word is in fact the designation of the mule whose mother is a donkey?